

# SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTN KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

Jeanne d' Arc

(Karl Arnold)



„Hoffentlich floß Frankreichs Blut zum letzten Mal für England!“

“È a sperare che la Francia abbia sparso per l'ultima volta il suo sangue per l'Inghilterra!„

## 3u Gottfried Kellers fünfzigstem Todestag (15. Juli)

Weiß noch, wie mich's durchfuhr  
— das sind jetzt fünfzig Jahre;  
ich saß im Abitur —  
Run liegt er auf der Bahre!

Er, der mich junges Blut  
mit Storgenglanz bedachte,  
in besen treuer Gut  
ich zu mir selbst erwachte.

Die lieben Fensterlein,  
nun waren sie verdunkelt.  
Der alte Tröster Wein,  
ihm hat er ausgefunzelt.

Wie lang ist das schon her,  
viel gut' und böse Jahre!  
Was jaht nicht alles schwer  
inzwischen auf die Bahre!

Noch immer steht die Welt. . .  
Ob auch die Sterne finfen:  
was unfre Wimper hält,  
wir wollen's trinken, trinken!

Dr. Owiglaß

## DAS MÄDCHEN MIT DEN GOLDLOCKEN

VON JOHN LOREN

Seit jenem Tage, an dem er sie zum erstenmal sah, trug er eine brennende Ungeduld im Herzen. Eines Mittags — es war in der Frühstückspause gewesen — war er ans Fenster getreten und hatte auf das Getriebe der Straße hinausegeschaut, wobei sein Blick auch die Fassade des gewaltigen Gebäudeskomplexes der gegenüberliegenden Lebertranfabrik streifte. Und plötzlich hatte er sie hinter einem Fenster entdeckt, wo sie an einem Pult saß und arbeitete. „Das Mädchen mit den Goldlocken“ nannte er sie enthusiastisch; denn es war ihr goldblondes Haar, das am meisten Eindruck auf ihn machte und ihn in heimlicher Liebe entbrennen ließ.

Auch in den nächsten Tagen stand er, so oft die Gelegenheit sich bot, am Fenster, starrte verzückt zu ihr hinüber und träumte glückselige Träume von gemeinsamen Mondscheinspaziergängen und Kinobesuchen. Des Abends ging er jetzt nicht mehr aus, sondern saß zu Hause, träumte von sich hin und begann schwärmerische Verse zu machen, die dem Mädchen mit den Goldlocken und den blütenweißen Schultern gewidmet waren.

Aber was half es schon, daß er sich in schmerzlichen Betrachtungen verlor! Es mußte gehandelt und auf irgendeine Weise die Bekanntheit mit der Angeboteten angebahnt werden. Er konnte sie ja bei Feierabend vor dem Tor der Fabrik abpassen oder ihr schreiben! Ihr schreiben? Wo er doch weder Namen noch Adresse von ihr kannte? Nein, am besten setzte er sich wohl mit ihr telephonisch in Verbindung. Also langte er rasch entschlossen nach dem Fernsprechbuch, suchte die Nummer der Lebertranfabrik heraus

und griff nach dem Hörer. Er trat dabei ans Fenster, um den Erfolg seines Anrufes nicht bloß zu hören, sondern auch zu sehen. — „Hallo!“ meldete es sich am anderen Ende des Drahtes.

„Verzeihung“, begann er ein wenig unsicher, „ich ... nein ... meine Schwester ... ist mit einer Dame befreundet, die bei Ihnen tätig ist, und sie hat mich gebeten, ihr etwas auszurichten. Aeh ... hm ... aber leider habe ich den Namen der jungen Dame vergessen ...“

„Ja, wenn Sie nicht einmal den Namen wissen, dann wird es schwer halten, denn bei uns sind viele junge Damen beschäftigt.“

„Ja, ja, gewiß. Doch hat die Dame auffallend blondes Haar und sitzt, glaube ich, im 2. Stockwerk Ihres Büros am vierten Fenster von links.“ „Ach so, da meinen Sie Frau Carlstedt. Einen Augenblick, bitte, ich werde sie sofort an den Apparat holen.“

Und gleich darauf sah der junge Mann, wie das Mädchen mit den Goldlocken sich von seinem Pult erhob und durch die Tür zum Fernsprecher eilte.

„Hallo! Hier Frau Carlstedt“, meldete sich eine glockenklare Stimme.

Doch der junge Mann hatte gebrochenen Herzens längst eingehängt.

Auch in den nächsten Wochen war er abendlich zu Hause anzutreffen, wo er nunmehr schwermütige Verse über ein Mädchen mit Goldlocken schrieb, das er über alle Maßen verehrte, das ihm aber un erreichbar blieb, weil es mit einem anderen verheiratet war ...

In Wirklichkeit aber war Frau Carlstedt eine junge

Witwe, die, knapp einen Monat verheiratet, ihren Mann verloren hatte, und die sich nun wieder nach männlicher Gesellschaft, abendlichen Spaziergängen, Theaterbesuchen und dergleichen zu sehnen begann.

Ein paar Tage nach dem mißlungenen Telefonanruf des jungen Mannes wollte es das Schicksal, daß die junge Witwe einen anderen kennenlernte, mit dem sie bald darauf sehr glücklich war. (Übertrag. a. d. Schwedischen von Werner Rietig)

\*

## Mein Freund Johannes

Die Uhr zeigte 2 Uhr morgens.

Wir waren mit ein paar Freunden aus gewesen. Hatten ein paar Glas Bier getrunken. Vielleicht auch ein paar Schnäpse dazu. Nun waren wir alle sehr heiter und unternehmungslustig, hatten aber doch das Gefühl, daß ein Schluck Kaffee uns nicht direkt schaden würde.

„Kommt mit zu uns“, sagte Johannes.

So zogen wir alle in die Villa seiner Eltern, begaben uns in die Küche, und Johannes braute einen soliden Kaffee.

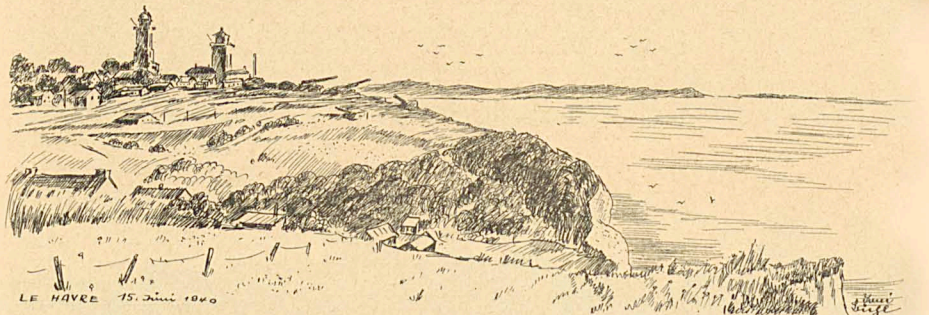
Wir wollten nicht untätig zusehen, sondern machten uns daran, seine Arbeit musikalisch zu untermalen. Erst pfliffen wir leise, dann sangen wir, dann nahm einer zwei Kochtopfdeckel, dann der nächste einen Kochlöffel und eine Waschkumme, der dritte trompetete auf einem Trichter, der vierte nahm eine Mehltonne als Pauke und mir blieb nichts anderes übrig, als mit Messer und Gabel auf Flaschen und Gläser zu schlagen. Kurz es war ein herrlicher Höllelärm.

Nicht lange. Dann öffnete sich die Küchentür und die Frau des Hauses kam entsetzt herein.

„Aber Jungens, was macht ihr denn eigentlich!“ rief sie. „Kaffee!“ sagte Johannes. J. Jieger

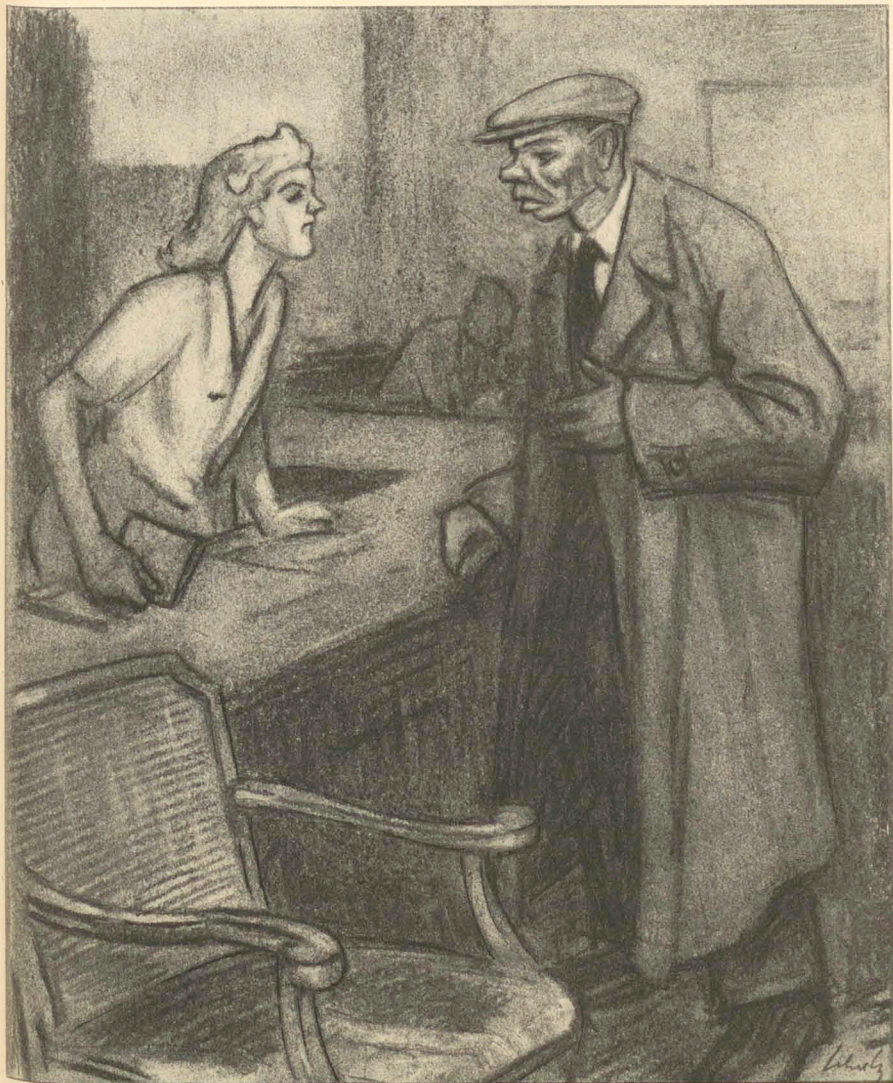
(Toni Bichi im Felde)

## Le Havre



## Der Optimist - L'ottimista

(Wilhelm Schulz)



„Können Sie mir an der Küste einen ruhigen Badeort empfehlen, nicht zu weit von London, wo ich mich einige Wochen erholen kann?“

„Potete Voi indicarmi una stazione balneare tranquilla sulla costa, non lontana da Londra, dove io possa in alcune settimane rimettermi in salute?“

## Appell in der Hölle - Appello nell' Inferno

(O. Gulbransson)



„Merkt euch, einem Teufel hat vor nichts zu grausen! Wenn euch also einmal befohlen wird, Churchill zu holen, dann holt ihr ihn auch!“

“Badate bene che un diavolo non deve sentir ribrezzo per nulla! Se mai dunque avrete l'ordine di acchiappare Churchill, acchiappatelo pure!..”



„Ja, Stöckelschuh und Seidenstrümpfe sind eben nicht das Richtige für eine Wanderung, Fräulein Erika!“  
 „Wer hätte auch denken können, daß Sie wirklich nur das Wandern im Sinn haben, Herr Ferdinand!“

„Eh glò, signorina Erica, scarpette con tacchi alti e calze di seta non son fatte per una gita!.

„Ah sil Me chi mal avrebbe pensato che Voi, signor Ferdinando, non aveste in mente altro che la camminata?!,

## DIE PFEIFE DES FREUNDES

VON BASTIAN MÜLLER

Bis zu einem bestimmten Tage hing sie am Pfeifenbrett in der Reihe „Für besondere Gelegenheiten“, und zwar hatte sie den mittleren Platz inne, den Ehrenplatz unter den mattglänzenden, schwarzbraun und dunkelrötlich leuchtenden Köpfen. Es war ein ganz billiges Ding, wie sie in jedem Eckladen am Hafen für wenige Groschen zu haben sind. Die Ehre, in dieser Reihe zu hängen, kam nicht von ihrer Güte oder ihrer Seltenheit her. Was sie kostbar machte, war, daß sie eine „Pfeife des Gedenkens“ war. Der Schneidermeister Friedrichs, der Besitzer der ersten Pfeifensammlung, pflegte Jeden Sonntag-nachmittag, um die Stunde, da der Tag vergeht,

vor den Schrank zu treten und die Pfeife aus der Mitte zu nehmen, sie voll Tabak aus dem blaugrauen Steinkrug zu stopfen, ein Streichholz anzuzünden und einen durchaus billigen, nicht fern gewachsenen Tabak anzuzünden. Und dann schaute er durch die Scheiben, oder im Sommer durch das offene Fenster, in den winzigen Vorgarten, wo ein paar kümmerliche Fliederbüsche schon seit Jahren nicht mehr geblüht hatten, und es kamen die Erinnerungen an die ferne Zeit. Da hatte es zwei junge Männer gegeben, die in der gleichen Kompanie dienten. Zwei Schneider. Nicht sehr angesehen bei den anderen. Sie hatten unter ihrem Beruf gelitten.

Heute war das fast vergessen, aber damals in der schäumenden, stolzen Jugend, da hatte es die Bürschen gekränkt, daß man „Meck-meck-meck“ hinter ihnen her rief. Sie fühlten sich ausgestoßen. Sie hatten sich zusammengetan, arme

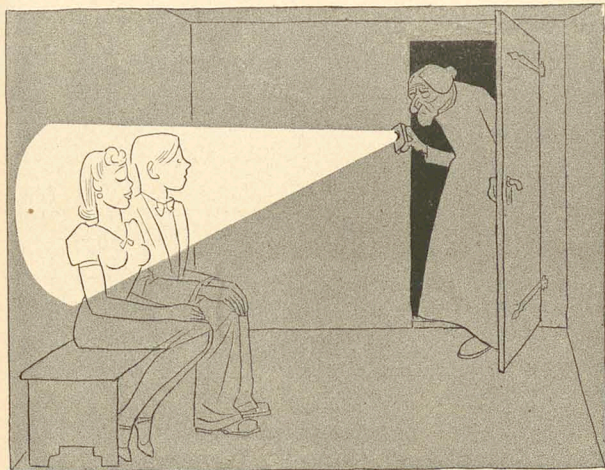
Schneiderlein. „Meck-meck“ und „Ziegenbart“ wurden sie genannt. In ihrem Elend hatten sie in einem kleinen Laden zwei Pfeifen gekauft. Jeder rauchte seine Pfeife, von diesem Tage an, und die kurzen Stunden, wenn der Urlaub die anderen zu den Mädchen lockte, waren ausgefüllt mit dem beißenden Qualm billigen Knasters. Obwohl die Soldatenjahre damals endlos schienen, waren sie nun wie ein Tag geworden. Am Ende der Zeit geschah damals die kleine Verschwörung, die es fertigbringen sollte, ein Stück knabenhafter, schwärmerischer Jugend zu einem ewigen Feuer zu entfachen, das noch im Alter glomm, tief unten beim Herzen, und warm war, so warm.

Am Ende der Dienstzeit sagte Ziegenbart zu Meck-meck: „Hier nimm!“ Und er reichte dem Kameraden seine Pfeife, dieses billige, verschmorte Troststück stiller Stunden. „Ich werde reisen. Nun



## Der Homo neandertalensis

Von Heinz Steguweit



„Was macht's denn ihr im Keller?“  
 „Zweng der Fliegeergefahr!“  
 „Is ja gar koa Alarm g'wesen.“  
 „Halt probeweise.“

„Che fate mai qui in cantina?..“  
 „Pel pericolo degli aerei!..“  
 „Ma se non ci fu nessun allarme?..“  
 „Evvia! Soltanto per prova..“

Für die historische Belegbarkeit dieser Anekdote halte ich meine Hand ins Feuer, sofern es nicht allzu heiß ist. Es geht um nichts anderes als um die alte, bisher immer noch liebevoll ausgeplänkelte Nebenbuhlerschaft zwischen Düsseldorf und Köln. Gesah es doch vor Jahren, daß ein Altersforscher im idyllischen Neandertal bei Mettmann einen menschlichen Schädel fand, von dem man in aller Welt behaupten zu können meinte, dieses urmachtige Knochenstück wäre das nachweisbar älteste Dokument menschlichen Daseins. Von der Etch bis an den Belt. Vom Ohio bis zum Godavari. Und da dieses Dokument mithin einen unschätzbaren Wert darstellte, reklamierten die Düsseldorfler es als ihr alleiniges Eigentum, weil es ja auf Düsseldorfer Boden gefunden worden sei. — Schon meldeten sich die Kölner als alleinberechtigte Besitzer. Denn, so hieß es im behördlichen Notizenwechsel: Der Neandertalmensch wäre nach den Feststellungen der Forscher in der grünen Umgebung von Düsseldorf spazieren gegangen, und Herren, die sich lediglich des „Amüsemangs“ wegen in und bei Düsseldorf aufhalten, könnten nur geborene Kölner sein. Drum: Her mit dem Schädel! —

Der Streit ruhte nicht, alle Welt nahm daran teil, bis ein neuer, ein noch gescheiterer Untersuchungsbefund der mit dem Neandertalschatz beschäftigten Gelehrten meldete, man habe soben einwandfrei festgestellt, daß es noch nie einen dickeren Schädel gegeben habe! Da zogen die beiden Städte ihre Anträge zurück, während der Fund ins Provinzialmuseum von Bonn kam — womit beileibe nichts gegen die Bonner gesagt sei!

## Drei gute Gründe:

Die hervorragenden Eigenschaften der „Astra“ sind das Ergebnis eines besonderen Wissens vom Tabak, seiner Auswahl, Behandlung und Mischung. Im Hause Kyriazi ist dieses Wissen — in der dritten Generation vom Vater auf den Sohn vererbt — als Familientradition lebendig. Das zufriedene „Astra-Schmuzzeln“ des bedächtigen Rauchers beweist es: Reich und voll ist ihr Aroma. Man merkt es nicht, wie leicht sie ist. Rauchen Sie „Astra“ — dann schmecken Sie auch!





## DIE BRÜHWÜRFELLÜGE

VON KATE BIEL

Wir gingen im Grünen spazieren. Es war eine intensive, duftende, Mondscheinnacht und die sanfte Parkerde aller Wahrscheinlichkeit nach nicht nur mit Gras und Blumen, sondern auch mit Liebespaaren bestickt.

Einsam wie ein Gespenst wandelte im messingfarbenen Schein des Mondes ein Herr auf den Wegen. Obgleich er die Hände nicht sichtbar rang, sah man an seinem Gesichtsausdruck, daß er die Hände rang.

„Sehen Sie!“, sagte er plötzlich und kam aus seiner restlosen Vereinsamung heraus auf uns zu, „das sollte doch nicht sein, daß eine Ehe an einer Brühwürfellüge zugrunde geht?“ — „Nein!“, sagten wir mitleidig zu dem Verstorbenen, „das sollte nicht sein!“

„Mein Gott, es hat ja nicht mit der Soße begonnen!“, sagte der Herr hastig und melancholisch, „keine bisher glückliche Ehe beginnt eines Tages durch eine mißglückte Soße plötzlich unglücklich zu werden! Nein, angefangen hat es schon gestern abend, als wir noch zu meinem Kollegen führen und sich dann heraufstellte, daß er gar nicht im Hause war. Weil wir durstig geworden waren, schlug ich meiner Frau vor, im Restaurant Phoenix noch ein Glas Wein zu trinken. Meine Frau war einverstanden, und als wir eine Welle degestossen hatten, wollte sie — aber das ist ja einerlei, was sie wollte, Handwäschen heißt das — und sie wußte nicht, wo die entsprechende Gelegenheit war. Nun ist das Restaurant Phoenix ja keine Gaststätte, sondern ein ganzer Landstrich, bedeckt mit Hunderten von menschenumrandeten Tischen, und weil ich nicht wünschte, daß meine Frau wie ein ängstliches, aufgeschrecktes Vögelchen suchend im Lokal herumirrt, um schließlich belangen in der Telefonzelle zu landen, wo sie nichts anfangen kann (denn selbst wenn schafft die Reichspost Zellen zu kombinierter Benutzung, einerseits Telefon und anderseits Waschbecken?), deshalb sagte ich vorbeugend: „Liebling, du gehst erst geradeaus, dann links durch den Gang, dann einen halben Bogen wieder rechts, dann durch die breite Flügeltür und dann findest du hinter der Veranda, rechts vom Kuchenbüfett, die Damentoilette!“ Else ging. Als sie wiederkam, war sie verstirmt. Sie blickte mich forschend an. Ich war ganz ahnungslos. Ich trank meinen Wein und wir fuhren mit der Straßenbahn zurück. Else schwieg noch immer. Erst als ich schon im Bett lag, sagte sie: „Die Waschgelegenheiten im Restaurant Phoenix sind derartig kompliziert versteckt, daß nur längere Erfahrung den

Weg zu ihnen zu beschreiben vermag! Wieso weißt du da so gut Bescheid? Ich nahm die Frage nicht wichtig. Ich sagte bloß, daß ich vor unserer Ehe einmal mit einem Bekannten dagewesen sei. Aber Else schüttelte den Kopf. Das ist nicht die Wahrheit!“, sagte sie ernst. „Nein, werde nicht zärtlich. Ich mag das gar nicht. Und jetzt überhaupt nicht, wo ich seelisch erst verarbeitet muß, daß du mich so belügst!“ Ich weiß nicht, woher sie diesen düsteren psychologischen Prunk hat. Ihr gefällt es eben, so etwas zu sagen!“ Der Herr, der uns belichtete, seufzte aus schwerem Herzen. „Heute morgen“, fuhr er dann müde fort, „hatte ich alles wieder vergessen. Sonst hätte ich Ihre wundre Seele natürlich nicht noch weiter mit der Soßenenerierung gereizt. Mittags, wissen Sie, hatten wir nämlich Reh. Der Beschaffenheit nach war es ein Stück von dem Bronzereh das in unserem Vorgarten steht, und ich machte schwebliche Witze darüber. „Aha, Liebling“, sagte ich, „du hast etwas aus dem Gartenschmuck herausgeschnitten. Wenn man bedenkt, daß es sich bei diesem Rehkrümmen eine Metallegierung handelt, ist das Fleisch eigentlich ganz weich!“ Else sah mich bitter an, sie dachte immer noch an die Damentoilette im Restaurant Phoenix und war zu keinen Scherzen aufgelegelt. Oh, hätte ich das doch gehandelt! — Ich probierte also die Soße. Und da, ich weiß auch nicht, wie es kam, aber mir schien, als schmecke die Soße

nach Suppenwürzeln! Nun kann ich dieses Zeug, wovon man ein paar Tropfen in irgendwelche Gerichte hineinversenkt, nicht leiden. Andere Leute lieben es, ich weiß, aber ich mag's nun mal nicht. Du hast Suppenwürze genommen!“ sagte ich düster. Else blickte eisig. „Niemand ist, seitdem wir verheiratet sind, ein Tropfen flüssiger Suppenwürze über die Schwelle unseres Heims gekommen! Ich nehme nur Brühwürfel zum Würzen, gegen die hast du ja nichts einzuwenden!“ Ich kostete noch einmal, Liebling, Elisekind, gib ruhig zu, du hast heute doch einige Tropfen drangelassen! Es kommt ja nicht darauf an!“

„Es ist nichts zuzugeben! Bitte, läß die Soße!“ sagte Else ungeduldig. In mir aber, du lieber Gott, in mir stürmte der Geist vom Suppenkaspar des alten Bilderbuchdichters, „Nein, meine Soße ess' ich nicht!“ — Das ist nicht der charakteristische Brühwürfelgeschmack! Du belügst mich, Else!“ Meine Frau wurde weiß bis in die Lippen. „Ich belüge dich?“ — Ich habe das noch niemals getan! Aber du! Du tust das. Denkst du, ich fühle nicht, daß du das Restaurant Phoenix weit besser kennst, als du es zugibst? Und weil du selber lügst, beschuldigst du mich! Das ist die bekannte Taktik aller Feilgänger! Sie lachte hart auf, o Gott, ihr Lachen liegt mir noch jetzt im Ohr. Dann ging sie auf den Flur, spiegelte sich, um zu sehen, ob die linke Strumpfhaf gerade war, nahm Hut, Mantel und Handschuhe und verließ die Wohnung. Ich ging in die Küche, um einen Schluck Wasser zu trinken, denn ich hatte mich in eine gewisse Hitze hineingeredet. Oh, wäre ich doch nie in die Küche gegangen und hätte ich doch nie den Schrank geöffnet! Ich hatte das früher auch noch nie getan, denn Else liebt es nicht, wenn man in ihre Schränke hineinsieht, das ist Frauensache, sagt sie. — Hätte ich mir doch niemals ein Glas aus dem Schrank genommen. —

Der Herr brach mit einem Stöhnen ab. Er schwankte verzweifelt ein bandumwickeltes Päckchen gegen die laue, blumenduftgesättigte Nachtluft. Wir sehen einander erschreckt an. Vielleicht enthielt das Päckchen die Waffe, mittels derer er gewillt war, seine Betrübnis auf immer zu enden? Exzellierte Leute, die nachts Fremde aufhalten, um ihnen in einer vom Alltag losgelassenen Parkstimmung ehegefährdende Suppenwürfelkümmernisse zu belichten, sind aus dem Kreis vertrauenswürdigster Mitmenschen ausgeschieden. Ihnen ist wohl zuzutrauen, daß sie ein Anti-Lebensmittel genau so nett und ordentlich verpacken und verschließen wie eine Näscherol.

„Hätte ich mir doch niemals das Trinkglas aus dem Schrank geholt! Denn dabei entdeckte ich halb verborgen hinter anderen Gefäßen etwas,

## Ein Mann / Von Paula Sad

Wenn ein Mann dein ist,  
weißst du, was Schwein ist.

Gehört er dir auch nicht ganz alleine,  
berühle dich, das hat heutzutage Keine.

Die Sache ist doch ganz erklärlich,  
ein Mann ist eben unentbehrlich.

Kommt der Mann nicht zum Weib,  
ruft es ihm selbst auf den Leib.

Niemand soll sagen, daß er kein Mann ist,  
und wenn kimmert's schon, daß er dein Mann ist!

Jhn hört es nicht,  
sie hört es nicht.

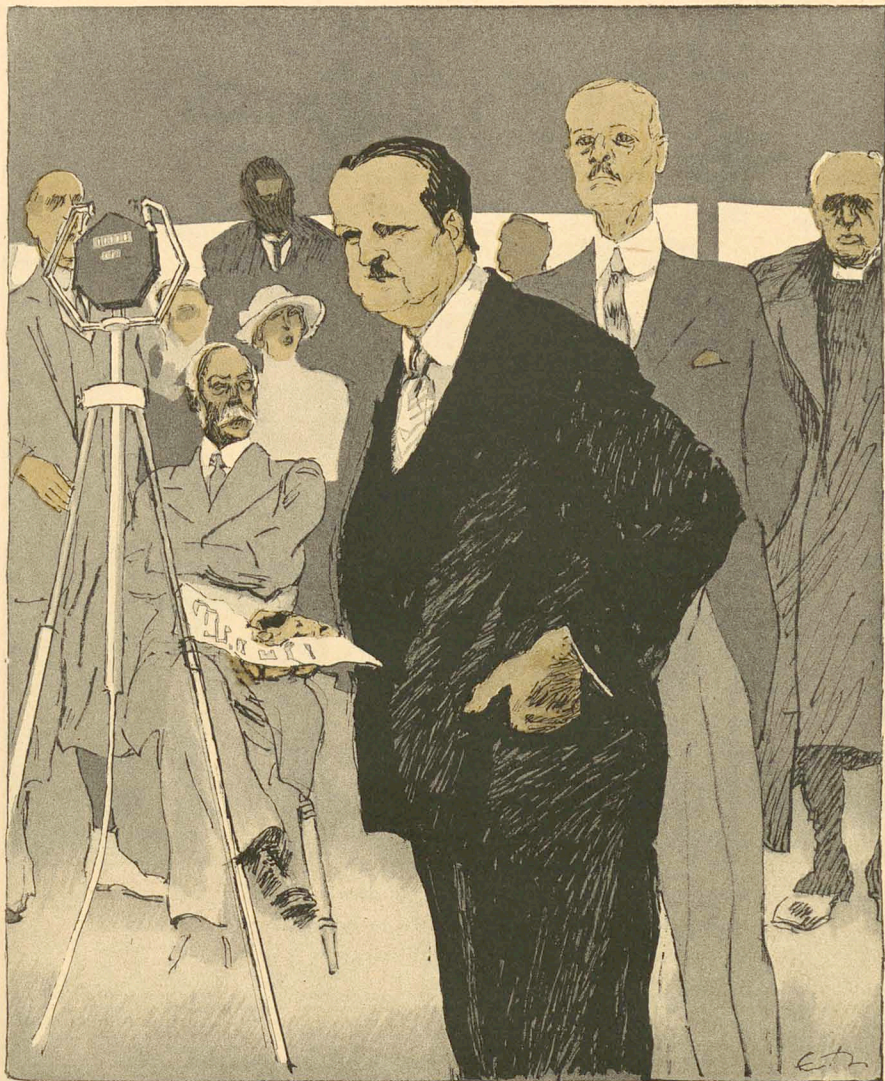
Wer sich dranahnt,  
freigt, was ihm gefällt.

Trotzdem gibt es alte Jungfern auf der Welt.



Duff Cooper am Mikrophon - Duff Cooper al microfono

(E. Thöny)



„Dank unserer genialen militärischen Führung ist es uns gelungen, die Front an die englische Küste zu verlegen und damit die Anmarschwege bedeutend zu verkürzen!“

“Mercè la nostra geniale strategia siamo pur riusciti a trasportare il fronte sulla costa inglese e così raccorciare di molto le vie d'avanzate!..”



„Was ist denn geschehen?“ — „Gar nichts ist geschehen, denn unser Geld ist ja schon in Amerika!“

“Ma che è mai avvenuto?,” — “Nulla affatto è avvenuto, poiché il nostro danaro è già in America!,”

das meine Wut hell auflodern ließ! Ich muß ja wohl von Sinnen gewesen sein, denn sonst hätte ich die Handlung, die ich dann beging, sicher nicht begangen! Aber ich glaubte in meiner Verbortheit, ich würde durch das, was ich tat, für den Rest meiner Ehe das Übergewicht erhalten.“ Der Herr seufzte gepreßt. „Oh, meine Elise! Sehen Sie, ich war es ja, der sie belogen hatte! Ich kenne das Restaurant Phoenix vom letzten Jahr her, ich war mehrere Male dort gewesen, nein, nein, denken Sie nichts Schlimmes, ich war natürlich mit Kollegen da, aber Elise mag nicht, daß ich während ihrer Sommerreise abends allein ausgehe. Sie möchte, daß ich auf dem Balkon sitze und lese. Sie ist schrecklich eifersüchtig, wissen

Sie. Aus diesem Gesichtspunkt heraus muß man es auch verstehen, wenn sie in einer Weise über mich redet, die Leute, die uns nur oberflächlich kennen, für lieblos halten. Neulich war eine junge Dame bei uns zu Besuch und Elise hat ihr sofort erzählt, als ich einen Augenblick hinausgegangen war, daß ich einen Bauchansatz und eine Neigung zu Senkfüßen habe und überhaupt ein sonderbarer Philosoph sei und sie nicht wüßte, wie ausgerechnet sie zu einem solchen Mann hätte kommen müssen. Natürlich würde ein Durchschnittsmensch das mißverstehen und denken, eine törichte, geschwätzig Frau Aber ich kenne meine Elise ja nun besser und weiß, welche eine geheime Angst ihren Verunglimpfungen zugrunde

liegt. Sie liebt mich so, daß sie nicht will, daß eine andere mich etwa bemerken- oder gar begehrenswert fände. Deshalb erzählt sie Fremden so offenherzig Dinge aus unserer Ehe, die mich in einem komischen oder lächerlichen Licht erscheinen lassen! — Ja, sie ist eine gute Frau, meine Elise!“

Der Herr hatte zuletzt sanfter und gemäßigter gesprochen, und der Schein des Mondes beleuchtete sein etwas beruhigteres Gesicht. Dann aber überflete wieder das gegenwärtige Leid die Seele unseres Unbekannten. „Oh, hätte ich das doch nie getan...“

„Was haben Sie denn eigentlich gemacht?“ fragten wir und uns dämmerte Schreckliches, denn



## Rekorde - Record

(K. Heiligenstaedt)



„Trainieren Sie immer noch auf den Rekord im Rückenschwimmen?“  
„Nein, ich hab' mich jetzt ganz auf Brust umgestellt!“

“Vi allenate ancor sempre pel record del — nuoto sul dorso?,”  
“No no! Adesso mi son buttata tutta al — nuoto a rana!,”